

# Janina Gesche

---

## Das Fremde zu Eigen gemacht: Fredrik Bööks Reiseberichte über deutschland und Polen gegen Ende des Ersten Weltkrieges

---

Studia Germanica Gedanensia 25, 119-127

---

2011

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach  
dozwolonego użytku.

Gdańsk 2011, Nr. 25

Janina Gesche  
Universität Gdańsk

## Das Fremde zu Eigen gemacht: Fredrik Bööks Reiseberichte über Deutschland und Polen gegen Ende des Ersten Weltkrieges

**Domesticating the alien: the account of Frederik Böök's journeys in Germany and Poland at the end of the First World War.** – Fredrik Böök (1883–1961), a Swedish literary scholar, critic, writer and member of the Swedish Academy, travelled extensively as a war correspondent throughout both Germany and Poland in 1916. His pro-German attitude becomes clearly visible in his reports. The author of this article has made an attempt to present Böök's perception and his assessment of the foreign cultures as well as to present his comparison of these cultures with the Swedish one.

**Oswajanie obcego: Fredrika Bööka relacje z podróży po Niemczech i Polsce pod koniec I wojny światowej.** – Szwedzki literaturoznawca, krytyk literacki, pisarz oraz członek Akademii Szwedzkiej Fredrik Böök (1883–1961) odbył w roku 1916 podróż do Niemiec i Polski. Proniemiecka postawa Bööka uwidacznia się wyraźnie w jego sprawozdaniach z podróży. Na przykładzie wybranych zagadnień podjęta została próba przedstawienia sposobu postrzegania i oceny obcych kultur, jak również porównania ich z kulturą szwedzką.

### 1. Einleitung

Eine 1997 im Deutschen Historischen Museum in Berlin veranstaltete kulturhistorische Ausstellung unter dem Titel *Wahlverwandtschaft. Skandinavien und Deutschland 1800–1914* dokumentierte die wechselhafte Geschichte der gegenseitigen Beziehungen Deutschlands und der drei skandinavischen Länder Dänemark, Norwegen und Schweden. Dabei fällt auf, dass die Verbindungen Schwedens und Deutschlands bei jederzeit verhältnismäßig hoher Intensität den deutlich friedlichsten Verlauf nahmen. Der gegenseitige Kulturaustausch hält bis heute unvermindert an. Gemeinsamkeiten, aber auch und vor allem politische und wirtschaftliche Interessen beeinflussten die schwedische Einstellung Deutschland gegenüber jederzeit entscheidend.

Historische Quellen dokumentieren, dass regelmäßige enge Kontakte zwischen Deutschland und Schweden seit dem 11. bis 12. Jahrhundert bestehen (vgl. MÜSSENER 1999: 8). Die Einflüsse Deutschlands auf Schweden sind kultureller, wirtschaftlicher und teilweise auch politischer Natur und, obwohl unterschiedlich stark im Verlauf der Geschichte, von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung. Schweden seinerseits durfte bisweilen Deutschlands Schicksal mitentscheiden. Die gegenseitigen Kontakte verblieben jedoch meistens sachlich

bis freundschaftlich. Weder im deutschen noch im schwedischen kollektiven Gedächtnis existieren Feindbilder von dem jeweils Anderen. Aufgrund seiner Größe und Bedeutung war Deutschland in vieler Hinsicht für den nördlichen Nachbarn maßgeblich.

In der zweiten Hälfte des 19. und der ersten des 20. Jahrhunderts wurde Deutschland für Schweden zu dem kontinentalen Kulturland, an dem man sich orientierte. Wissenschaftlich, ökonomisch und militärisch richtete man sich nach deutschen Vorbildern. Der kulturelle Einfluss Deutschlands erreichte seinen Höhepunkt im Zeitraum 1910–1929, wobei die besten Jahre für die Rezeption der deutschen Literatur in Schweden die Jahre des Ersten Weltkrieges waren (vgl. MÜSSENER 1985: 7). 1945 geschah dann eine deutliche Umorientierung in Richtung auf den englischen Sprachraum.

## 2. Fredrik Böök (1883–1961)

Der schwedische Literaturwissenschaftler, Schriftsteller und Kritiker Fredrik Böök wurde am 12.05.1883 in Kristianstad, einer Stadt im südlichen Schweden, geboren. Er studierte Literatur und Ästhetik in Lund. Bereits während seiner Studienzeit schrieb er Literaturkritiken und leitete eine Zusammenarbeit mit der Zeitung *Svenska Dagbladet* ein. 1920 wurde er Professor für Literaturgeschichte und Poetik an der Universität Lund. Nach vier Jahren (1924) gab er seine Professur jedoch auf und widmete sich ausschließlich der Literaturkritik. Seine Texte lassen deutlich eine politisch und ideologisch konservative, eher rechtsgerichtete Orientierung vermuten. Im Jahre 1922 wurde Böök zum Mitglied der Schwedischen Akademie gewählt. In den Jahren 1929–1950 gehörte er dem Nobelkomitee an.

Bööks Literaturkritik war voller Polemik, seine Verrisse voll beißender Ironie. Aber – so heißt es – sie seien „rhetorische Meisterwerke, von dem Niveau der Gerichtsreden von Cicero“ (HÄÄG 1996: 400). Der Kritiker schrieb darüber hinaus Romane, Novellen, Essays und Reiseberichte. Nach einer durchgeführten Untersuchung gehöre er neben August Strindberg zu den schwedischen Schriftstellern, die in ihren Werken den reichsten Wortschatz verwenden – so schreibt Göran Hääg in seiner Geschichte der schwedischen Literatur (vgl. HÄÄG 1996: 400).

Neben der Literatur war die Politik der zweite wesentliche Bereich, mit dem sich Böök auseinandersetzte und wo er sich betätigte. Politische Interessen und Einstellungen scheinen auch in seinen Reportagen durch. Böök unternahm Reisen nach Europa und Asien: zunächst nach Frankreich (1915), Deutschland und Polen (1916), später nach Konstantinopel und Mitteleuropa (1922). Es folgten weitere Europareisen (u.a. 1925, 1930, 1932, 1933, 1937, 1938). Die weitaus meisten führten ihn jedoch vor allem nach Deutschland, in das Land, das er immer bewunderte und das für ihn in vieler Hinsicht als Vorbild und Maßstab fungierte.

In der gesamten ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war Böök einer der einflussreichsten Kritiker des schwedischen Literatur- und Kulturlebens. Er war ein Mann, der „mit einer Handbewegung über Leben oder Tod eines Buches auf dem Büchermarkt entscheiden konnte“ (HÄÄG 1996: 399). Fredrik Böök starb am 2.12.1961 in Lund.

### 3. Fredrik Bööks Reiseberichte

Publizistisch tätig und politisch interessiert rechnete der Kritiker mit dem Ausbruch des Krieges. Er kam für ihn zumindest nicht überraschend. Böök hatte schon seit Jahren die politischen Entwicklungen in Europa beobachtet und kommentiert. Dabei stand der Schwede von Anfang an auf der Seite Deutschlands. Diese Einstellung teilte er mit der schwedischen Rechten, während die schwedische Linke mit der Entente sympathisierte. Böök hätte eine Beteiligung Schwedens am Krieg auf deutscher Seite unterstützt, sah jedoch ein, dass dies nicht durchsetzbar war (vgl. NORDIN 1994: 137–140).

Als Böök 1916 von *Svenska Dagbladet* das Angebot bekam, als Kriegskorrespondent nach Deutschland und Polen zu gehen, nahm er es ohne zu zögern an. Sein Hauptreiseziel war Polen, was thematisch die Mehrzahl seiner Beiträge bezeugt. Im Vorwort zur deutschen Übersetzung seines Buches (*Deutschland und Polen*, 1917) wird darauf hingewiesen, dass der Schwede „das ‚polnische Problem‘ nach vielen Seiten hin lebendig macht und in ein vertraulicheres Licht rückt“ (Böök 1917: 3). Als „polnisches Problem“ wurde in diesem Zusammenhang die Situation Polens mit seinem Streben nach Gründung eines neuen selbständigen Nationalstaates nach nahezu 150 Jahren Teilung bezeichnet.

Unterstützt wurden diese Bestrebungen bereits seit dem 19. Jahrhundert von Seiten deutscher, französischer und skandinavischer Intellektueller, was eine Fülle von Polenliedern aus der Zeit der Romantik bestätigt. In Schweden hatten die polnischen Aufstände von 1830 und 1863 polarisierend auf die öffentliche Meinung eingewirkt: Ein Teil unterstützte die um ihre Freiheit kämpfenden Polen, der andere vertrat eine prorussische Einstellung. Das „polnische Problem“ wurde sogar im schwedischen Parlament debattiert, wo ein eventuelles militärisches Eingreifen gegen Russland erwogen, jedoch bald aus Furcht vor möglichen Konsequenzen aufgegeben wurde (vgl. TEODOROWICZ-HELLMAN 2008–2009: 327–328).

Berichte von Polenbesuchen verfassten u.a. der deutsche Dichter Heinrich Heine mit seinen Reisebildern *Über Polen* (1823), der dänische Literaturkritiker, Philosoph und Schriftsteller Georg Brandes – *Indtryk fra Polen* (1888; vgl. KRYSZTOFIAK 2001: 103–111) sowie die schwedische Übersetzerin polnischer Literatur Ellen Wester mit einer Artikelserie über Polen *Polska brev* (1898–1899) in *Dagens Nyheter* und *Lunds Dagblad* (vgl. TEODOROWICZ-HELLMAN 2001: 167–173). Dies belegt, dass Polen Anfang des 20. Jahrhunderts erneut in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses rückte sowie zu einem Reiseziel für Westeuropäer wurde.

Fredrik Bööks Reiseberichte erschienen zunächst als Artikelreihe in *Svenska Dagbladet* und erst dann, ebenfalls 1916, gesammelt in Buchform in Verlag Norstedt & Söners in Stockholm, diesmal unter dem Titel *Resa till Tyskland och Polen 1916*. In der Einleitung zur schwedischen Ausgabe schreibt Böök, dass er seine unmittelbaren Eindrücke und Erlebnisse mit Studien der einschlägigen Literatur verbunden habe, von der er die *Süddeutschen Monatshefte* (Jahrgang 13, Heft V: Ost Juden) und Georg Cleinows Werk *Die Zukunft Polens* (Leipzig 1908–14) nennt (vgl. Böök 1916: 2).

Für Böök bedeutete der Auftrag von *Svenska Dagbladet* seine erste längere Reise nach Deutschland. Er kannte jedoch Deutschland von einigen Durchreisen und verfügte über beachtliche Kenntnisse deutscher Literatur und Kultur. Auch die polnische Literatur war ihm vertraut. Seinen Reiseberichten und seinen Bildern von Deutschland und Polen lagen also

ein fundiertes Vorwissen sowie persönliche Eindrücke und Kontakte mit Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten zu Grunde.

#### 4. Das Deutschland- und Polenbild von Fredrik Böök

Den Zeitpunkt der ersten Reise entnehmen wir bereits dem Titel des ersten Berichts: *Kriegsostern in Berlin*. Kurz vor Ostern traf Böök mit der Fähre „Drottning Victoria“ in Saßnitz ein. Es war an einem Vormittag, da der Reisende vom Deck das Land genau beobachten konnte. Das Bild, das sich ihm bot, verleitete ihn zu folgender Äußerung: „Die Industrie arbeitet, die Saat verspricht Gutes“ (Böök 1917: 5). Es ist zunächst ein friedliches Bild. Es fehlt jede Spur von Kriegshandlungen, es sind Momentaufnahmen von einem völlig reibungslos funktionierenden Staat. Der Autor fuhr jedoch sofort nach Berlin weiter. Während der Fahrt beobachtete er die Landschaft:

„Draußen auf dem Felde ist die Frühlingsaat abgeschlossen; drei Pferde gehen vor die Egge gespannt; man sieht die eine oder andere Frau, die die Erde bestellt, aber man sieht auch graue Gestalten in kleinen Rudeln und schließt auf gefangene Russen.“ (Böök 1917: 11)

Erst jetzt nimmt der Besucher die ersten Spuren des seit zwei Jahren andauernden Krieges wahr: Es sind russische Kriegsgefangene. Ansonsten ist Deutschland im Frühjahr 1916 ein scheinbar unauffälliges, aber wohl und effektiv arbeitendes Gemeinwesen, ein Staat, in dem vor allem Disziplin herrscht. Disziplin scheint für den schwedischen Besucher eine wesentliche Eigenschaft der Deutschen zu sein, weil er sie an mehreren Stellen seines Berichtes erwähnt. Vom Krieg selbst ist auf der Reiseroute Bööks nichts zu sehen, da die Front an einer anderen Stelle verläuft. Der erste Eindruck von Berlin, wo er am Abend dem 19. April ankommt, ist ebenso friedlich – in der Hauptstadt „begegnet man auch dem Frühling“ (Böök 1917: 5). Es wird das Osterfest gefeiert, nicht anders als zu Friedenszeiten:

„Wenn man an einem Ostersonntagabend den Strom der festlich gekleideten, fröhlichen Kleinbürger sah, die von ihren Ausflügen in Feld und Wald, vom Grunewald und Wannsee zurückkehrten, mit Blumen in den leeren Esskörben und den kleinsten, schlaftrunkenen Kindern auf den Schultern, wenn man die Radfahrer sah, junge Burschen und Mädchen, in weißen Kleidern, die junges Laub um die Lenkstange gewunden hatten und einen blühenden Kirschenzweig auf dem Hut trugen, dann konnte man den Blick lange über das Gedränge gleiten lassen, bis man sich schließlich über die Stirnstrich und all seine Abstraktionskraft zu Hilfe nehmen musste, um den Gedanken klar festzuhalten, dass man sich in der Hauptstadt des gewaltigsten Kriegervolkes der Weltgeschichte befand, und zwar gerade in dem Augenblick, da ein neuer Weltteil es mit Krieg bedrohte.“ (Böök 1917: 13)

Sein Bericht vermittelt das Bild eines sorglosen Alltags, eines nahezu idyllischen Lebens. Kein Leser würde es je mit einem Krieg in Verbindung bringen. Doch Böök vergisst nicht, dass er sich „in der Hauptstadt des gewaltigsten Kriegervolkes der Weltgeschichte“ (Böök 1917: 13) befindet. Bei den Berlinern sieht er jedoch keine Spur von „Leichtsinn, Übermut, bornierter Selbstgenügsamkeit und Verhetzung“ (Böök 1917: 12). Er bewundert die deutsche Kunst der Kriegsführung und die deutsche Bodenständigkeit. Seine Worte enthalten einen

deutlichen Anteil persönlicher Gefühle und Überzeugungen. Einer der mächtigsten schwedischen Kritiker mit großem Einfluss auf die öffentliche Meinung, Korrespondent der größten Tageszeitung vermittelt also ein Deutschlandbild, das schöngefärbt ist.

Böök beobachtet das tägliche Leben auf den Berliner Straßen, mischt sich unter das Volk und spricht mit Leuten über den Krieg und die politische Situation in Europa. Er versucht so, die allgemeine Stimmung einzuschätzen. Und er stuft sie und das meiste dessen, was er in Deutschland 1916 vorfindet, als positiv und optimistisch ein:

„Es ist ein fester optimistischer Glaube an das vernünftige Handeln, an die Allmacht des Willens und der Vernunft zu ordnen, vorzubeugen, zu organisieren und zu schaffen. Dieser Glaube ist aus dem Zusammenstoß mit dem elementar Chaotischen entstanden, das das dunkle Wesen des Krieges ist, aus dem Ringen mit allen Mächten der Zerstörung und Auflösung; aus der äußersten Not ist ein unbedingtes Vertrauen emporgesproßt.“ (Böök 1917: 11)

Der Korrespondent glaubt an einen deutschen Sieg in diesem Krieg. Er hebt die Vernunft und das organisatorische Talent der Deutschen hervor. Die Deutschen sind selbstsicher, so Böök. Sie sind überzeugt von ihrer Überlegenheit und von ihrer Fähigkeit, in jeder Lage Ordnung zu schaffen. Darüber hinaus – so betont der Kritiker – wäre ein deutscher Sieg der wünschenswerteste Ausgang des Krieges. Denn nur die Deutschen seien im Stande, nach dem Krieg die verschiedenen „Schwierigkeiten und Aufgaben“ zu lösen:

„Die Generation, die die unzähligen Probleme des Weltkrieges siegreich gelöst hat, wird vor Schwierigkeiten und Aufgaben nicht zurückschrecken, vor denen die Menschheit bisher kleinmütig Halt gemacht hat.“ (Böök 1917: 9)

In diesen Äußerungen kommt eine große Sympathie für Deutschland zum Ausdruck. Der Schwede ist von den organisatorischen Fähigkeiten der Deutschen so fest überzeugt, dass er sie in seinen Berichten immer wieder zur Sprache bringt.

Von Berlin aus fuhr Böök in Richtung Warschau. Obwohl er als Akademiemitglied, Literaturkritiker und politischer Beobachter bezüglich Polen und der polnischen Literatur gut belesen scheint, ist sein erster Eindruck von Polen eher fremdartig:

„Der Westeuropäer, der bei Alexandrowo die frühere Grenze zwischen Russland und Deutschland überschreitet, merkt an scheinbar unbedeutenden Einzelheiten, dass er sich dem Osten nähert.“ (Böök 1917: 14)

Sowohl die Menschen als auch die Landschaft wirken zunächst ungewohnt. Hinzu kommt die Tatsache, dass in diesem Teil Europas die Spuren des Krieges deutlich zu sehen sind. Böök fährt an ehemaligen Frontlinien vorbei, sieht die „einfachen Holzkreuze der Soldatengräber, Schützengräber, Stacheldrahtzäune und Granattrichter“ (Böök 1917: 14) und erhält einen „eigenartigen Eindruck“ (Böök 1917: 14). In Warschau angekommen notiert er:

„Die tosende Millionenstadt hat eine äußerst zusammen gewürfelte Physiognomie. Der Fremde erstaunt im ersten Augenblick vor allem über den orientalischen Einschlag. Er merkt diesen Einschlag

schon an den Droschken am Bahnhof, an den weiten Bögen der Kummer-Stöcke und den zierlichen, metallglänzenden Spitzen, an den roten Quasten des Pferdegeschirrs, dem weiß lackierten Leder und den klingenden Schellen, sowie an den Zoporog-Gesichtern der Kutscher, die mit einem gellen Schrei auf den Wagen springen, wenn dieser sich schon in Gang gesetzt hat.“ (Böök 1917: 15)

Eine solche Beschreibung könnte auf viele europäische Städte der damaligen Zeit zutreffen, kommentiert Małgorzata Anna PACKALÉN (1998: 194–215). Das Fremde wird hier jedoch mit dem Attribut ‚orientalisch‘ belegt. Der Eindruck des orientalischen Aussehens von Warschau wird in Bööks Bericht noch durch ein weiteres Element verstärkt, das wiederum nicht jeder beliebigen Stadt in Europa zugeordnet werden könnte:

„Und am allerunmittelbarsten begegnet ihm [dem Fremden – J.G.] der Orientalismus in den zusammengekauerten und demütigen Gestalten der Juden. Sie stehen herum, so dicht wie die Schwämme im Wald [...].“ (Böök 1917: 15)

Zwischen den beiden Weltkriegen wohnten in Warschau ca. 300.000 Juden. Somit war die Stadt zu diesem Zeitpunkt das größte Zentrum jüdischer Bevölkerung und Kultur in Europa. Die Juden gehörten damals unzertrennlich zum Warschauer Straßenbild. Obwohl Böök ein breites Wissen über Polen besaß, war er von einem solchen Anblick ausgesprochen überrascht: „In einer halben Stunde habe ich mehr Juden gesehen, als vorher in meinem ganzen Leben...“ (Böök 1917: 27) – schreibt er in seinem Bericht weiter.<sup>1</sup>

Das Aussehen der einzelnen Viertel oder sogar Straßen unterschied sich stark voneinander: vom eben genannten Bahnhof, vor dem sich orientalisch aussehende Wagen und Kutscher mit asiatischen Gesichtern aufhielten, über die vielen schwarz gekleideten Juden an anderer Stelle bis hin schließlich zu ganz westlichen – so nach Ansicht des Besuchers – Straßenzügen:

„Geht man aber auf Marszalkowska unter dem Schatten der Platanen, könnte man glauben, auf einem Pariser Boulevard, auf der Avenue d’Orleans oder dem Boulevard St. Michel oder einer anderen der grösseren Strassen am südlichen Seine-Ufer zu sein: die Krämerläden, die französischen Ladenschilder, der Stil der Damen, denen man begegnet, halten die Illusion wach [...]. Die Gewissheit steigt, wenn man an jungen Mädchen vorbeikommt, die miteinander französisch sprechen...“ (Böök 1917: 16–17)

All das verwundert den Schweden: Er findet die Stadt ungewöhnlich, eben „orientalisch“ im Vergleich zu deutschen oder anderen ihm bekannten Städten.

Von einigem Gewicht scheint für Fredrik Böök die Einschätzung der politischen Situation in Warschau und auf dem polnischen Lande (Łomża, Płock) zu sein. Aus seinen Reisebeschreibungen erfährt der Leser, dass nach Jahren russischer Verwaltung sowie der „Planmäßigkeit und Schnelligkeit der russischen Zerstörung“ (Böök 1917: 73) jetzt Ordnung in die Dinge gebracht wird. Und es sind die neuen Herrscher, die die Ordnung bringen: die Deutschen.

Der schwedische Kritiker beobachtet, wie gerade die verwahrlosten Straßen und Wege renoviert und neue Chausseen gebaut werden. Es sind hauptsächlich preußische Landräte, die nach Polen abkommandiert worden sind, um diese Arbeiten zu verrichten. Böök bewundert den Arbeitseifer der Deutschen: „Sie sind in voller Arbeit mit all jener fanatischen Sachlichkeit

<sup>1</sup> Böök widmet in seinen Berichten zwei Kapitel allein der jüdischen Bevölkerung Warschaus.

und Gründlichkeit, die in ihrer Natur liegt“ (Böök 1917: 67). Er hat zahlreiche Zeichen des Preußentums an der deutschen Verwaltung Polens beobachtet und ist der Meinung, dass der größte Triumph der deutschen Verwaltung darin besteht, dass „die Äcker durchgehends bestellt worden sind und nur ein Prozent des bebauten Bodens seinem Schicksal überlassen geblieben“ sei (Böök 1917: 70):

„Die vornehmsten Helden der deutschen Verwaltung sind doch die deutschen Ärzte. Was sie mit unerhörter Anstrengung und Aufopferung in Polen schaffen, wird, wenn sich das Kriegsglück nicht ganz wendet, ein Werk von bleibendem Werte sein; alles, was unter der Leitung der verantwortungslosen russischen Ärzte und Behörden versäumt und zerstört wurde, fängt jetzt an, zu gesunden.“ (Böök 1917: 102)

Der Schwede berührt in seinen Berichten auch die Frage der Möglichkeiten der Errichtung eines neuen polnischen Nationalstaates:

„In unseren Tagen sieht man die Aufgabe nüchterner an. Niemand wagt sich der Illusion hinzugeben, dass Polen durch sine Unabhängigkeitserklärung und eine Konstitution schon gesichert ist. Denn dahinter liegt das Problem, wie Polen ein lebensfähiger und staatlicher Organismus werden kann, und alle wirtschaftlichen und politischen Fragen, die mit den nationalen Ideen verwoben sind, eine dauerhafte Lösung finden können.“ (Böök 1917: 106)

Nach Bööks Überzeugung sollte das von Deutschland besetzte Polen auch nach dem Krieg unter deutscher Herrschaft bleiben. Der wirtschaftliche und kulturelle Einfluss Deutschlands sei immer stark und vor allem günstig gewesen. Zu denjenigen in Polen, „die den stärksten Drang zur deutschen Kultur fühlten und das deutsche Wesen am höchsten einschätzten“ (Böök 1917: 128), gehörten die national orientierten und gebildeten Sozialdemokraten, die Intellektuellen und die Wissenschaftler. Böök vergleicht dies mit der Situation in Schweden und nennt es „Wahlverwandtschaft“ (Böök 1917: 128). Schweden war jedoch nicht an dem Ersten Weltkrieg beteiligt und nie militärisch besetzt.

Die deutsche Expansion nach Osten wird von Böök als etwas völlig Normales betrachtet. Der entscheidende Punkt für die politische Zukunft Polens liegt für ihn in der Frage: „Mit oder gegen Russland?“ (Böök 1917: 129). Diese Überzeugung resultiert möglicherweise aus der Tatsache, dass der Kritiker in einer Zeit aufgewachsen ist, in der in Schweden die Erinnerung an die Feldzüge Karls XII. und an den Verlust Finnlands an Russland im kollektiven Gedächtnis präsent war. Aus der vorhandenen Angst vor Russland entstanden Feindbilder, von denen auch Böök nicht frei war und die wiederum seine Interpretation des politischen Geschehens in Europa beeinflussten (vgl. ALMGREN 2001: 242–243). Die Polen haben, laut Böök, den Vergleich zwischen den Deutschen und den Russen, sowohl bezüglich der Kriegsführung als auch der Verwaltung. Sie haben beides selbst erfahren. Gerade wegen der Gegensätze der beiden Völker sei der deutsche Einfluss auf Polen „besonders heilsam“ (Böök 1917: 128). Gegen Ende seiner Reiseberichte schließlich bedient sich Böök einer geschickten Gegenüberstellung von bekannten nationalen Stereotypen Deutscher und Polen, um seine Anschauungen zu untermauern:

„Der übertriebene Individualismus der Polen, der das Krebsgeschwür der Adelsrepublik war, findet seine Ergänzung in der genialen Fähigkeit der Deutschen zu Organisation und Über- und



Unterordnung. Dem polnischen Sinn für Feste und äußeren Glanz steht der deutsche Sinn für den Alltag und getreue Arbeit gegenüber. Dem polnischen Kult der Ehre entspricht der deutsche Kult der Pflicht. So stark die Gegensätze auch sind, haben die beiden Völker doch auch etwas Gemeinsames: die stark pathetische Grundstimmung, die Neigung zu hochfliegendem Idealismus, den Hang zum Metaphysischen.“ (Böök 1917: 128)

## 5. Schlussfolgerungen

Trotz umfangreichen Wissens über Deutschland und Polen sowie über die Geschichte beider Völker ist Fredrik Böök davon überzeugt, dass eine Koexistenz in der von ihm vorgeschlagenen Form durchaus möglich wäre. Aus heutiger Perspektive erscheint dieser Standpunkt – zumindest unter den gegebenen Umständen – eher optimistisch, wenn nicht völlig illusorisch zu sein. Seine Bewunderung und Achtung für Deutschland und deutsche Kultur gibt Böök sein Leben lang nicht auf. Er versucht zu keinem Zeitpunkt, sie zu verbergen. Auch in seinen späteren Schriften wird eine unverminderte Deutschfreundlichkeit deutlich. Deutschland ist für ihn nicht nur in kultureller, sondern auch in gesellschaftlicher und politischer Hinsicht ein nachahmungswertes Vorbild. Die wechselhafte Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, vor allem aber das Erstarken des Nationalsozialismus, zwangen Böök immer wieder, Position zu beziehen. Sein Verhalten den Nationalsozialisten gegenüber bezeichnet Åke Thulstrup als einen stetigen Anpassungsprozess (vgl. THULSTRUP 1941: 90). Böök war zwar gezwungen, einzelne Einsichten zu revidieren, seine Grundeinstellung blieb jedoch unverändert: Deutschland und „das deutsche Wesen“ bildeten darin die Ideale.

Die Thematik seiner Reportagen umfasst vor allem „Land und Leute“. Es beschäftigen ihn sowohl die politischen und gesellschaftlichen Probleme als auch das Alltagsleben der Menschen. Er kommt gern persönlich in Kontakt mit Vertretern aller Bevölkerungsschichten. Sie sind gleichzeitig seine wichtigste Informationsquelle. Aus dem, was sie berichten, schafft Böök ein farbenfrohes, lebendiges Bild des bereisten Landes. Seine Texte sind lebensnah, spannend abgefasst und sprachlich reich. Damit gelingt es ihm, seine Leser zu packen. Kein anderer schwedischer Journalist hat zu dieser Zeit in ähnlicher Weise und ebenso umfassend wie Böök über andere Länder berichtet. Dennoch – so zeigt sich im Nachhinein – ist das Bild nicht vollständig. Seine Einschätzungen erweisen sich als nicht vorsichtig genug, sondern allzu weit gehend und damit fragwürdig. Journalistisch ist es damit ein Versuch der Einflussnahme, auch wenn Böök zunächst nur die Ansichten und Meinungen eines breiten Teils des schwedischen Bürgertums repräsentiert, wo zu dieser Zeit eine prinzipielle Deutschfreundlichkeit vorherrschend war. So trägt der Kritiker Böök zur Verbreitung und Festigung einer prodeutschen Einstellung bei, Polen gegenüber jedoch gleichzeitig und im Einklang mit der Überheblichkeit deutscher Propagandamedien zu einer eher distanzierten bis negativ abfälligen Haltung.

Reisende, die ein fremdes Land besuchen, müssen oft ihre ursprünglichen Vorstellungen korrigieren. In Ausnahmefällen jedoch – wenn Teile der Realität nicht wahrgenommen werden, weil sie nicht ins Bild passen – bestärkt Reisen lediglich den Reisenden in seinen bereits vorgefassten Meinungen. So war es bei Böök, der seine Wahrnehmung den Idealvorstellungen von Deutschland untergeordnet und angepasst hatte. Interessant ist, dass der Schwede alles in Unterscheidung zum Deutschen und nicht zum Schwedischen betrachtet, das ihm letztlich

vertrauter gewesen sein muss. Die Stärke seiner Identifikation mit deutschen Idealen lässt das zunächst Fremde so stark verinnerlichen, dass es maßgeblicher als das ursprünglich Eigene wird.

## Literatur

### Primärliteratur

BÖÖK, Fredrik (1916): *Resa till Tyskland och Polen 1916*. Stockholm.

BÖÖK, Fredrik (1917): *Deutschland und Polen* (Übers. von Friedrich STIEVE). München.

### Sekundärliteratur

ALMGREN, Birgitta (2001): *Illusion und Wirklichkeit. Individuelle und kollektive Denkmuster in nationalsozialistischer Kulturpolitik und Germanistik in Schweden 1928–1945*, Södertörns högskola. Huddinge.

HÄÄG, Göran (1996): *Den svenska litteraturhistorien* [Die Geschichte der schwedischen Literatur]. Stockholm.

KRYSZTOFIK, Maria (2001): Das Polenbild von Georg Brandes. Eine imagologische Studie. In: KIRSCH, Frank-Michael / FRISCH, Christine / MÜSSENER, Helmut (Hg.): *Nachbarn im Ostseeraum über einander. Wandel der Bilder, Vorurteile und Stereotypen?* Södertörns högskola. Huddinge, 103–111.

MÜSSENER, Helmut (1985): *Deutschsprachige Belletristik in schwedischer Übersetzung 1870–1979*. Stockholm.

MÜSSENER, Helmut (1999): „Keine Frage der Quantität...“ Fast Tausend Jahre Austausch und Einflussnahme. In: *Schweden und Deutschland. Begegnungen und Impulse. Tyskland och Sverige: möten och impulser*, Svenska institutet. Stockholm, 7–17.

NORDIN, Svante (1994): *Fredrik Böök. En levnadsteckning* [Fredrik Böök. Eine Biographie]. Stockholm.

PACKALÉN, Małgorzata Anna (1998): „Sanningen vill älskas med en sval och stilla kärlek” – om Fredrik Bööks förhållande till Polen [„Die Wahrheit will kühl und still geliebt werden“ – Fredrik Bööks Verhältnis zu Polen]. In: GYLLIN, Roger / SVANBERG, Ingvar / SÖHMAN, Ingmar (Hg.): *Bröd och salt. Svenska kulturkontakter med öst. En vänbok till Sven Gustavsson* [Brot und Salz. Schwedische Kulturkontakte mit dem Osten. Eine Festschrift für Sven Gustavsson]. Smedjebacken, 194–215.

TEODOROWICZ-HELLMAN, Ewa (2001): „*Pan Tadeusz*” w szwedzkich przekładach [Das polnische Epos „Pan Tadeusz” in schwedischen Übersetzungen]. Izabelin.

TEODOROWICZ-HELLMAN, Ewa (2008–2009): *Obraz kultury i literatury polskiej w Szwecji na przełomie XIX i XX wieku* [Das Bild der polnischen Kultur und Literatur in Schweden an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert]. In: NOWICKA-JEŻOWA, Alina / CIEŃSKI, Marcin (Hg.): *Humanizm polski. Długie trwanie – tradycje – współczesność* (Wstęp do badań) [Der polnische Humanismus. Lange Dauer – Traditionen – Gegenwart (Einführung in den Forschungsstand)]. Warszawa, 327–340.

THULSTRUP, Åke (1941): *Fredrik Böök som politisk skrifställare* [Fredrik Böök als politischer Autor]. Stockholm.